

2. Annäherung an literarische und philosophische Wirklichkeits- und Realismuskonzeptionen

Dass das Interesse am Verhältnis von Realität und dessen literarischer Repräsentation ungebrochen und zuletzt sogar besonders hoch ist, belegt neben der derzeit reichen Theoriebildung in diesem Bereich beispielsweise die Existenz des Konstanzer Graduiertenkollegs unter Albrecht Koschorke, das unter dem Titel »Das Reale in der Kultur der Moderne« bis einschließlich März 2019 neun Jahre lang Fragen nachgegangen ist, die in diesem Kontext erhellend sind – ohne den Anspruch jedoch, das ästhetische wie erkenntnistheoretische Dilemma aufzulösen, das dem Themenkomplex anhaftet. Ähnlich ambitionierte Projekte wie beispielsweise die umfangreiche, von Susanne Knaller ins Leben gerufene Datenbank der Universität Graz zum Thema »Realität und Wirklichkeit in der Moderne. Texte zu Literatur, Kunst, Fotografie und Film« verweisen ebenfalls auf die Vielzahl der theoretischen Auseinandersetzungen mit dem Thema,¹ die weit über die Grenzen der einzelnen Disziplinen hinausgeht. Auch eine rezente Untersuchung bietet einen Überblick über die verschiedenen Denkrichtungen und Schulen, die im 19. und 20. Jahrhundert das Verhältnis von Literatur und Wahrheit analysiert haben: Neben der Phänomenologie waren dies auch Hermeneutik und Dekonstruktion, aber ebenso die analytische Philosophie. Als gemeinsamen Nenner identifiziert der Autor hier insbesondere für das 20. Jahrhundert den *linguistic turn* als eine »zunächst zwar unbestimmte, in ihrer Unbestimmtheit aber doch gemeinsame Grundlage der heterogenen Ausformungen der philosophischen Reflexion im 20. Jahrhundert« (Geisenhanslüke 2015: 25f.), die erst durch eine stärkere Prominenz der Neurowissenschaften infrage gestellt wurde. An die Frage nach der Wahrheit ausgehend von Sprache schließt sich folglich

1 Die unter der Leitung von Susanne Knaller erstellte Datenbank der Universität Graz ist online abrufbar unter <http://gams.uni-graz.at/context:reko>. Susanne Knaller hat sich dem Thema zudem in einer Einzelschrift (*Die Realität der Kunst. Programme und Theorien zu Literatur, Kunst und Fotografie seit 1700*, vgl. Knaller 2015) sowie einem von ihr herausgegebenen und mit einem »programmatischen Entwurf« versehenen Sammelband gewidmet (vgl. Knaller 2011).

unweigerlich auch die Frage nach der Wahrheit in der Literatur an, die gleichzeitig eine Frage nach dem Erkenntniswert der Literatur ist.²

Wirklichkeitsdiskurse innerhalb und außerhalb der Literatur sind, wie bereits angeklungen ist, ein derart breit gefächertes Paradigma, dass hier lediglich Entwicklungen und für die hiesige Untersuchung relevante Aspekte skizzenhaft nachgezeichnet werden können. Für die Literatur gilt es einerseits zu bedenken, dass diese sich als fiktionale Texttradition innerhalb spezifischer Grundannahmen verorten lässt und dass in der Folge der literarische Bezug zur Wirklichkeit anders geartet ist als der Wirklichkeitsbezug der Philosophie. Andererseits lassen sich innerhalb der Literatur selbst ebenfalls verschiedene Arten von »realistischen« Markern identifizieren, die ihrerseits verschiedenartige Qualitäten von Realitätsillusion hervorbringen. So gilt es beispielsweise den von Roland Barthes im gleichnamigen kurzen Aufsatz aus dem Jahr 1968 beschriebenen *effet de réel* (dt. *Wirklichkeitseffekt*), der in nahezu bedeutungslos eingewebten, auf nichts als die Bestätigung des eigenen Vorhandenseins referierenden Verweisen besteht (»[...] dans le moment même où ces détails sont réputés dénoter directement le réel, ils ne font rien d'autre, sans le dire, que le signifier : [ils] ne disent finalement rien d'autre que ceci : nous sommes le réel.« [Barthes 1968: 88]), von anderweitigen Realitätseffekten abzugrenzen, die sich wiederum als »Stolpersteine in der Rezeption« (Krumrey/Goslar 2014: 13) besonders stark von ihrer fiktionalen Umgebung abheben. Letzteres ist beispielsweise in der Verwendung von Biographemen der Fall, die ihrerseits als Bezugnahmen auf die fiktional erzählte Welt fungieren, ohne daraus einen faktualen Status des Fiktionalen abzuleiten oder diesen zu reklamieren.³

Aufgrund der Komplexität der Lage ist daher insgesamt vor allem geboten, auf die verschiedenen Ebenen eines anzunehmenden referenziellen Wechselspiels zwischen Literatur, außersprachlicher Wirklichkeit und deren sprachlicher Vermittlung in literaturwissenschaftlicher Perspektivierung einzugehen. Beispielhaft für die italienische Literatur des Novecento ist in diesem Kontext eine Anmerkung Italo Calvins anlässlich eines Kongresses mit dem Titel *I livelli della realtà* aus dem Jahr 1978. Hier wird Realität nicht als absolute Entität in dem Sinne betrachtet, dass es die eine, universal gültige (extratextuelle) Wirklichkeit gibt, sondern als immer nur auf einzelnen Ebenen (als Teilaspekte) existierende Entität. Dabei sei die Lite-

2 Zum Erkenntniswert der Literatur siehe die Untersuchung von Gottfried Gabriel, der diesen vor-scientistischen Diskursen in Schutz nimmt (vgl. Gabriel 2010).

3 Zur Verwendung von Biographemen im hiesigen Kontext vgl. Kap. 5 der vorliegenden Arbeit, in dem auf eine Untersuchung Angela Osters zur Verwendung von Biographemen bei Barthes und Pasolini zurückgegriffen wird (vgl. Oster 2006). In der neuen und neuesten deutschsprachigen Literatur werden die in der Verwendung von Biographemen aufscheinenden Verschränkungsmechanismen von Faktuellem und Fiktionalem »als ästhetisches Plus der fiktionalen Erzähltexte« (Niefanger 2012: 289) diskutiert.

ratur möglicherweise mehr als andere erkenntnisfähige Instrumente dazu in der Lage, der Realität in diesen Teilaspekten nachzuspüren, wie Calvino verlauten ließ:

Al termine di questa relazione m'accorgo d'aver sempre parlato di »livelli di realtà« mentre il tema del nostro convegno suona (almeno in italiano): »I livelli della realtà«. Il punto fondamentale della mia relazione forse è proprio questo: la letteratura non conosce la realtà ma solo livelli. Se esista la realtà di cui i vari livelli non sono che aspetti parziali, o se esistano solo i livelli, questo la letteratura non può deciderlo. La letteratura conosce la realtà dei livelli e questa è una realtà che conosce forse meglio di quanto non s'arrivi a conoscerla attraverso altri procedimenti conoscitivi. È già molto. (Calvino 1995: 398)

Auch eingedenk der Tatsache, dass Calvino zumindest mit seinem ersten Roman *Il sentiero dei nidi di ragno* (1947) noch in der neorealistischen Tradition steht, die einen grundsätzlich anderen, die Materialität des Artefakts im Gegensatz zu dessen zeichenhafter Verweisfunktion auf die Welt betonenden Zugang zur Wirklichkeit sucht,⁴ zeigt jene kleine Bedeutungsunterscheidung zwischen »livelli di realtà« und »livelli della realtà« bereits eine Differenzqualität an, die in konstruktivistischer Lesart auf die Existenz von zahlreichen Welten (anstatt des Postulats einer einzigen Ebene des Seienden) hindeutet. Darüber hinaus sei es nicht die Aufgabe, über diese philosophische Fragestellung zu entscheiden, sondern die Erscheinungsformen der einzelnen Wirklichkeiten sichtbar zu machen. Das Potenzial der Literatur, das Calvino hierin konstatiert, scheint trotz eines grundlegend anders angelegten Realitätsverständnisses und literarhistorischer Verortung auch Autoren wie Gadda, Morante, Pasolini und D'Arrigo inhärent zu sein.

Die von Calvino angedeutete Unterscheidung zwischen der Domäne der Philosophie und derjenigen der Literatur gewinnt an dieser Stelle an Relevanz, gleichwohl die Disziplinen notwendigerweise in Dialog miteinander treten, wenn es um die Grundkonstituenten des Wirklichkeitsbegriffs geht. Für die Literaturwissenschaft allerdings hat sich, im Anschluss an Erich Auerbachs Mimesis-Konzept,⁵ die Annahme durchgesetzt, dass ein als abbildungsoptimistisch bestimmbarer Zusammenhang zwischen der Wirklichkeit und ihrer literarischen Darstellbarkeit

-
- 4 Wichtige Aspekte dieses Spannungsverhältnisses in Hinblick auf die »Unbestimmtheit« aus ästhetischer und die visuellen Qualitäten betreffender Perspektive werden beleuchtet in Borsò (2014).
 - 5 Auerbach setzt bekanntermaßen die Geburtsstunde des »modernen Realismus« mit der Überwindung der klassischen Lehre der Höhenlagen in der aristotelischen Tradition durch Autoren wie etwa Stendhal und Balzac an (vgl. Auerbach 1982: 515f.). Seine Überlegungen aus den 1940er Jahren haben bis heute nicht an Relevanz verloren, wenngleich an verschiedenen Stellen vorgetragen worden ist, dass sie aufgrund ihrer nahezu seriellen Anlage einer Fortschreibung bedürften (vgl. dazu beispielsweise Balke et al. 2016: 13 sowie Nelting 2009: 238).

im Sinne einer realistischen Darstellung besteht. Problematisch allerdings sei die verschwimmende Logik der Begrifflichkeiten, in der die zwangsläufig zusammenhängenden Begriffe eines literarischen Realismus und derjenige einer Epoche des Realismus (im Bereich der italienischen Literatur auch des Verismo) nicht trennscharf unterschieden werden, wie beispielsweise der Germanist Bernd W. Seiler andeutet:

Am deutlichsten zeigt sich die innere Unfestigkeit des Realismusbegriffs daran, dass wir heute gemeinhin zwischen einem typologischen Realismusbegriff – Realismus als Stil- oder Darstellungsmerkmal – und einem literaturgeschichtlichen Realismusbegriff – Realismus als Epoche – unterscheiden. Der Zusammenhang des einen mit dem anderen wird dabei allerdings wohl schon gar nicht mehr immer erkannt. (Seiler 1989: 374)

Weiterhin deutet Seiler hier auch die Grenzen der realistischen Darstellung von Wirklichkeit im Sinne einer Referenzillusion an, die allzu schnell entweder in eine idealistische oder aber in eine naturalistische Wesensart zu entgleiten droht:

Im Prinzip sind es immer dieselben beiden Forderungen, die in der Programmatik des Realismus zusammenkommen. Die eine lautet auf Wirklichkeitsnähe, Lebensechtheit, Erfahrungstreue, Widerspiegelung der Alltagswelt usw., mit anderen Worten: sie besteht auf der Wiedergabe der wirklichen Erscheinungen oder doch jedenfalls darauf, dass die Darstellung diesen Erscheinungen nicht widerspricht. Die andere lautet auf Beispielhaftigkeit, Abrundung, Steigerung, Verdichtung, d.h. sie verlangt eine Art poetischen Mehrwert, der das gewöhnliche Bild der Erscheinungen gerade übersteigt und uns ihren höheren Sinn, ihr eigentliches Wesen enthüllt. Geht das eine zu Lasten des anderen, sind also entweder nur die Erscheinungen erfasst und das Wesen ist nicht getroffen oder zeigt sich zwar etwas vom Wesen, aber die Erscheinungen stimmen nicht, so ist der Bereich des Realismus verlassen. Das gilt auch begrifflich. Die zu überhöhte, zu verwesentlichte Darstellung heißt idealistisch, die zu sehr den Erscheinungen verpflichtete naturalistisch. (Seiler 1989: 375)

Was Seiler an dieser Stelle in Abgrenzung zum Idealismus als *Naturalismus* bezeichnet, deutet auch in die Richtung eines dokumentarischen Anspruchs, wie ihn die italienischen Neorealisten verfolgten. Realismus hingegen sei also, dies kann zunächst unverfänglich festgehalten werden, nicht rein mimetisches Abbilden der Wirklichkeit, sondern erhält einen Mehrwert aus der poetischen Darstellungskraft, was ihn zumindest in Hinblick auf die Literatur von reinen Tatsachenberichten und

der Geschichtsschreibung im engeren Sinne abgrenzt.⁶ Gleichzeitig muss an dieser Stelle bedacht werden, dass es nicht umsonst einen Paradigmenwechsel zwischen der naturalistisch-veristischen Tradition und den nachfolgenden Tendenzen des Realismus gegeben hat, auf die zunächst expressionistische, avantgardistische, futuristische, experimentelle Formen der Literatur folgten, welche in verschiedenartigsten Suchbewegungen die Wirklichkeit verhandelten. Erst danach ist allmählich eine Rückkehr zu realistischen Formen im engeren Sinne festzustellen,⁷ die sich in den vergangenen Jahrzehnten – allerdings zugunsten einer anderen, an den neuartigen Gegebenheiten der Welt nach den beiden Weltkriegen des 20. Jahrhunderts orientierten Ausprägung – noch verdichtet hat. In dieser kommt dem Wechselspiel zwischen Wirklichkeitseffekten barthesscher Prägung, Metafiktionen und Realitätseffekten als Markern künstlerischer Produktion besondere Bedeutung hinsichtlich realistischer Darstellbarkeit zu.

2.1 Fiktion(en) in synchroner Perspektive

Eine andere Perspektivierung der Frage nach dem Verhältnis von Wirklichkeit und deren literarischer Repräsentation ergibt sich ausgehend von der Reflexion über Fiktionalität, die wiederum im Verhältnis zur Realität, aber auch zu anderen Kategorien zu betrachten ist.⁸ Fiktion in literarischen Texten setzt vor allem

-
- 6 Vgl. hierzu die Überlegungen von Hans Magnus Enzensberger in »Letteratura come storiografia«, in denen anhand von Beispielen aus der deutschen Literatur die Produktion von Geschichte als »making of history« ausgehend von der schon bei Voltaire im *Dictionnaire philosophique* herausgestellten Ambiguität des *histoire-Istoria*-Begriffs diskutiert wird (vgl. Enzensberger 1966).
 - 7 Im Bereich der Germanistik hat hier insbesondere der marxistische Realismus brechtscher Prägung eine hohe Relevanz. Die Realismusdebatte in der Literatur hat laut Brecht folgende Aspekte herausgearbeitet: »1. Die Romanschriftsteller, welche die Beschreibung des Menschen durch eine Beschreibung seiner seelischen Reaktionen ersetzen und so den Menschen in einen bloßen Komplex seelischer Reaktionen auflösen, werden der Realität nicht gerecht. Weder die Welt noch der Mensch können sichtbar gemacht werden (ist erkennbar und behandelbar beschrieben), wenn nur die Spiegelung der Welt in der menschlichen Psyche oder nur die menschliche Psyche, wenn sie die Welt spiegelt, beschrieben wird. Der Mensch muss in seinen Reaktionen und in seinen Aktionen beschrieben werden. 2. Die Romanschriftsteller, welche nur die Entmenschlichung, die der Kapitalismus durchführt, also den Menschen nur als seelisch verödet beschreiben, werden der Realität nicht gerecht. Der Kapitalismus entmenschlicht nicht nur, er schafft auch Menschlichkeit, nämlich im aktiven Kampf gegen die Entmenschung. Der Mensch ist auch heute keine Maschine, er funktioniert nicht nur als Teil einer Maschinerie. Er ist auch vom sozialen Standpunkt aus nicht zureichend beschrieben, wenn er nur als politischer Faktor beschrieben ist. [...]« (Brecht 1967: 321f.)
 - 8 Wie Dieter Henrich und Wolfgang Iser als Herausgeber des bereits 1983 erschienenen Sammelbands *Funktionen des Fiktiven* direkt eingangs postulieren, sind weitere »Grundterme«, die

die Annahme voraus, dass zwar eine Bezugsrelation, aber keine deckungsgleiche Übereinstimmung des Erzählten mit der außersprachlichen Wirklichkeit existiert. Davon unbenommen bleibt jedoch der narratologische Konsens darüber, dass literarische Fiktionen in unterschiedlichem Maße auf reale Elemente verschiedenster Genese (etwa reale Orte, Personen oder historische Ereignisse) Bezug nehmen (vgl. dazu etwa Niefanger 2012: 289f.; sowie Niefanger 2014: 35ff), durch diese angereichert werden und sie somit gewissermaßen in einer außersprachlichen Realität verankert werden können. Ausgehend vom eingangs bereits erwähnten platonischen Vorwurf, alle Dichtung als Abbild des Urbilds sei Lüge, hat sich insbesondere die Fiktionstheorie als relevant hinsichtlich einer Differenzierung von außersprachlicher Wirklichkeit und deren literarischer Darstellung erwiesen, wnnegleich auch insgesamt ein Unbehagen in Bezug darauf, Fiktion in Relation zu außersprachlichen Instanzen der Wirklichkeit zu betrachten, feststellbar ist, weshalb die Theorien zum Begriff der Fiktion sich eher einer rezeptionsästhetischen Modalität von Fiktion als einer produktionsorientierten verschreiben (vgl. Zipfel 2001: 15ff.). Durch eine Theorie der Fiktion wird dem Umstand Rechnung getragen, dass Literatur stets eine fokalisierte Wirklichkeit darzustellen vermag, ohne bloße Kopie des Urbilds zu sein.⁹ Innerhalb der Fiktionstheorie¹⁰ lassen sich

es im Kontext der Frage der Fiktion zu berücksichtigen gilt, »vor allem ›Imagination‹ [...], aber auch solche wie Halluzination, Traum, Illusion und Täuschung« (Henrich/Iser 1983: 9). Direkt anschließend wird präzisiert: »Natürlich sind Traum, Illusion und Fiktion gleichermaßen auf Realität bezogen; denn was fiktiv ist, gilt nach allgemeiner Ansicht als nicht real. Bezöge man indes Fiktion nur auf Realität als ihr Gegenteil, so wäre dadurch ein Verhältnis dargestellt, das in dieser Ausschließlichkeit das Problem der Fiktionalität verkürzen oder gar verstellen würde. Wichtig ist daher, das Fiktive auch in ein Verhältnis zum Imaginären zu setzen.« (Ebd.) Den verschiedenen hier angedeuteten Konstellationen gehen die einzelnen nachfolgenden Beiträge in jeweils unterschiedlichen Perspektivierungen nach.

- 9 Dies wirft unweigerlich auch die Frage nach Autorschaft und Autorschaftskonzepten auf, die eine reiche Tradition aufweisen. In diesem Zusammenhang kann dieser Aspekt jedoch nicht detailliert diskutiert werden. Einen rezenteren Fall der Literatur, der gleichzeitig zum juristischen Fall avancierte (es handelt sich hierbei um Maxim Billers *Esra* aus dem Jahr 2003) untersucht Thomas Klinkert unter Bezugnahme auf Fiktionstheorien (insbesondere diejenigen von Wolfgang Iser, Rainer Warning und Kendall L. Walton), aber auch auf Sprechakttheorien in der Fiktion, und zeigt hierbei das Spannungsfeld in einer realistischen Literatur auf, die sich – wie der angestregte Prozess ergab – als zu realistisch erwies, sodass aufgrund der Verletzung von Persönlichkeitsrechten dargestellter realer Personen die Veröffentlichung untersagt wurde (vgl. Klinkert 2014).
- 10 Zu diesem Themenkomplex sind neben den monografischen Arbeiten von Zipfel (2001) und Blume (2004) auch einzelne Beiträge des von Klauk und Köppe (2014) herausgegebenen Tagungsbands hervorzuheben: Als besonders relevant für einen Überblick über einzelne Aspekte der Fiktionalität erweisen sich hier die mit der sozialen Praxis des Fingierens (Köppe), der Rezeption von Fiktion (Bareis) und mit dem Verhältnis von Fiktionalität und linguis-

drei Hauptströmungen ausmachen; diese sind Panfiktionalismus, Autonomismus und Kompositionalismus. Das dem Panfiktionalismus zugrunde liegende Denkmodell lässt sich auf Wolfgang Iser's rezeptionsästhetische Thesen sowie die Triade Reales-Fiktives-Imaginäres zurückführen, denen zufolge der Wirklichkeitsgehalt der Literatur nicht in ihrem mimetischen, sondern in dem im »Akt des Fingierens«¹¹ erzeugten Potenzial liegt. Der konkrete Ausdruck klingt in seinem Aufsatz von 1983 zur »Doppelungsstruktur des literarisch Fiktiven« schon einige Jahre vor der Prominentwerdung des Begriffs an (vgl. Iser 1983b: 500). Als Grundthese des Panfiktionalismus lässt sich, mit Peter Blume gesprochen, das folgende Verhältnis zur Wirklichkeit festhalten:

Da Wirklichkeit für den Menschen stets nur als wahrgenommene und damit durch den Wahrnehmungsapparat konstruierte Wirklichkeit existiert, lassen sich alle Perzepte und damit auch alle Wirklichkeitsmodelle des Menschen in gewisser Weise als Fiktionen betrachten; eine Abgrenzung fiktionaler Texte von nichtfiktionalen aufgrund eines angenommenen unterschiedlichen Wirklichkeitsbezugs ist daher nicht haltbar. (Blume 2004: 12)

Bereits deutlich wird hier die radikal konstruktivistische Anlage des Panfiktionalismus insbesondere im Einbezug nichtfiktionaler Texte. Eben aus diesem Grund ist der Panfiktionalismus dasjenige Fiktionsmodell, das von der Strömung des Neuen Realismus massiv kritisiert wird, weil es die Existenz einer zugrunde liegenden Wirklichkeit negiert.¹² Insgesamt steht die Literaturwissenschaft dieser Position allerdings kritisch gegenüber, und zwar aufgrund der Radikalität der Anwendung dieses Konzepts auf die Literatur selbst (in radikalkonstruktivistischer Perspektive sei

tisch-pragmatischen Aspekten (Onea) befassten Aufsätze. Einen Überblick über die Entwicklung eines Fiktionsbewusstseins in der Frühen Neuzeit gibt Kleinschmidt 1982. Auch im bereits genannten, von Henrich und Iser herausgegebenen Sammelband *Funktionen des Fiktiven* aus dem Jahr 1983 findet sich in den Beiträgen von Hans Robert Jauß und Hans Ulrich Gumbrecht eine dialogische bis kontroverse Diskussion über das Vorhandensein eines Fiktionsbewusstseins als einem Pakt zwischen Autor und Leserschaft zum Ende des Mittelalters sowie im höfischen Roman (vgl. Jauß 1983 sowie Gumbrecht 1983). Das im Jahr 2020 erschienene Grundlagenwerk aus der Reihe *Grundthemen der Literaturwissenschaft* geht mit einem umfassenden Band zur Fiktionalität auf historische Entwicklungslinien des Themas ein, wendet dieses aber auch unter anderem auf interdisziplinäre Konzepte und Kontexte an (vgl. Missinne et al. 2020).

11 Eine ausführliche Beschreibung der sogenannten Akte des Fingierens sowie die Einführung der Triade Reales-Fiktives-Imaginäres ist unter anderem ebenfalls in dem bereits erwähnten Sammelband *Funktionen des Fiktiven* im gleichnamigen Aufsatz Wolfgang Iser's zu finden (vgl. Iser 1983a).

12 Zum Neuen Realismus vgl. das nachfolgende Teilkapitel 2.3.

Literatur ebenso konstruierte Realität, wie auch jede andere Art von Realität lediglich eine konstruierte ist, und sie verliere dadurch ihre Welthaltigkeit; vgl. Blume 2004: 11ff. und Zipfel 2001: 68ff.).¹³ Im Unterschied zur Theorie des Panfiktionalismus halten autonomistische Theorien prinzipiell an der Unterscheidbarkeit fiktionaler und nichtfiktionaler Texte fest, wobei nur erstere im Fokus autonomistischer Ansätze stehen. Deren spezifisches Moment bezieht sich in erster Linie auf die Verwendung von Sprache, die von derjenigen nichtfiktionaler Texte streng unterschieden wird: Anders als in nichtfiktionalen Kontexten, in denen der postulierte referenzielle Bezug sprachlicher Ausdrücke auf die außersprachliche Realität zumeist eine Schlüsselrolle spielt,¹⁴ werden sprachliche Ausdrücke im fiktionalen Kontext »entweder von jeglichen unmittelbaren Bezügen zur Wirklichkeit entkleidet (radikaler Autonomismus) oder zumindest in der Art des Bezugs gegenüber dem Vorkommen in nichtfiktionalem Zusammenhang grundlegend verändert (gemäßigter Autonomismus)« (Blume 2004: 16). Eine Synthese fiktionaler und nichtfiktionaler Elemente hingegen beinhaltet der Kompositionalismus, in dem sowohl fiktionale als auch nichtfiktionale Elemente innerhalb eines einzigen fiktionalen Textes Berücksichtigung finden. Demzufolge seien fiktionale Texte »Mischungen (Komposita) aus fiktionalen und nichtfiktionalen Elementen« (Blume 2004: 11–34). Als nützlich erweist sich in diesem Zusammenhang die von Andreas Kablitz getroffene, auf John Searles bereits 1975 in seiner im Kontext der Fiktionstheorie angesiedelte linguistische Untersuchung mit dem Titel »The Logical Status of Fictional Discourse«¹⁵ rekurren-

-
- 13 Zipfel greift jedoch auf Nelson Goodmans Konzept eines pluralistischen *Worldmaking* zurück, das von der Existenz vielfältiger durch die einzelnen Individuen »erfundener« Welten ausgeht, ohne jedoch in der Gegenüberstellung der Kategorien unwahr/Fiktion und wahr/Fakt nur letzteres Begriffspaar qua referenziellem Status als überlegen zu erklären. In Anlehnung hieran übernimmt Zipfel in Bezug auf literarische Texte die Lesart von literarischer Fiktion als metaphorischer Denotation (vgl. Zipfel 2001: 70ff.) und kommt schließlich zu einer entscheidenden Differenzierung des Fiktionsbegriffs im erkenntnistheoretischen gegenüber dem literarischen Zusammenhang: »Die Rede davon, dass Tatsachen oder Erkenntnisse gemacht und in gewisser Weise erfunden werden, besagt etwas fundamental anderes als die Rede davon, dass die Figuren oder Ereignisse in einem Roman nicht-wirklich und – in einem anderen und engeren Sinne – erfunden sind. So hat die Frage nach dem Status menschlicher Erkenntnis letztlich nichts mit der Frage nach dem Status von Figuren in Geschichten oder literarischen Texten zu tun.« (Zipfel 2001: 73)
- 14 Gleichzeitig kann auch in nichtfiktionalen Kontexten nicht zwangsläufig davon ausgegangen werden, dass der sprachliche Ausdruck sich aus Faktuellem speist. Andreas Kablitz spricht in diesem Zusammenhang davon, dass »Fiktives kein Privileg fiktionaler Texte« (Kablitz 2014: 96) sei und nennt als Beispiel hierfür Lügen, Träume sowie den Sonderfall der Rechtsfiktion (vgl. ebd.).
- 15 Searles Untersuchung wurde im Kontext der Fiktionstheorie vielfach thematisiert und als Grundlagenwerk herangezogen, ist allerdings aufgrund der darin nicht getroffenen Differenzierung zwischen Autor und auktorialer Erzählerfigur u.a. von Klaus W. Hempfer auch kritisiert worden (vgl. Hempfer 1990: 110).

de weitere Differenzierung von faktischem wie auch fiktivem Gehalt innerhalb eines fiktionalen Textes: Kablitz unterscheidet zwischen Fiktionalität als »Eigenschaft der Rede, für die gleichermaßen wahre wie unwahre Behauptungen zulässig sind« (Kablitz 2014: 95) und Fiktivität als »eine[r] Eigenschaft der Gegenstände und Sachverhalte, die ein Text zum Inhalt hat« (Kablitz 2014: 96) und attestiert eine »Indifferenz fiktionaler Rede gegenüber dem Wahrheitswert ihrer Sätze« (ebd.), die letztlich jedoch auch Probleme hinsichtlich des referenziellen Status fiktionaler Texte beinhaltet. Diese löst Kablitz auf, indem er auf »spezifische Muster der Konstitution von Referenz in fiktionalen Texten« (Kablitz 2014: 114) eingeht. Zu diesen zählt er unter anderem die Eigenschaft fiktionaler Texte, Satzelemente in einem noch mit semantischem Gehalt zu füllenden Modus zu verwenden, in Verbindung mit der Präsupposition von Existenz, die auch dem fiktionalen Text zu eigen ist (»Während der sog. Fiktionsvertrag die Entbindung von der Verpflichtung auf faktische Sachverhalte sichert, entkommen auch fiktionale Sätze nicht der für alle Rede konstitutiven Behauptungsstruktur.« [Kablitz 2014: 117]). Klaus W. Hempfer fügt dem im Rahmen seiner langjährigen Theoriebildung im Bereich der Fiktionstheorie zum einen die Überlegung hinzu, dass die von Kablitz festgestellte Gleichgültigkeit des fiktionalen Textes gegenüber dem Wahrheitswert des in ihm Geschriebenen unter anderem eine »Vergleichgültigung gegenüber der Wahrheit der in ihnen [den fiktionalen Sätzen, meine Anm.] dargestellten Sachverhalte« impliziert, die allerdings »nicht identisch ist mit der Annahme der ›Nicht-Wirklichkeit‹ des Dargestellten« (Hempfer 2018: 42f.). Zum anderen problematisiert Hempfer diese Vergleichgültigung in Bezug auf das dadurch entstehende Verhältnis zur Wirklichkeitsillusion als konstituierendem Merkmal der Romantheorie (vgl. Hempfer 2018: 62) und elaboriert in diesem Kontext seine bereits in einer Untersuchung aus dem Jahr 1990¹⁶ angestellten Überlegungen zur präsupponierten Existenz, die nicht zuletzt auf die »Als-ob-Struktur fiktionaler Texte« (Hempfer 1990: 131) als Fiktionalitätskriterium gegründet ist, welche wiederum auf Hans Vaihingers *Philosophie des Als-ob* aus dem Jahr 1911 zurückgeht. Ein wesentliches Kriterium fiktionaler Texte sei laut der Theorie der präsupponierten Existenz, dass ein Sprechakt neben dem explizit Adressierten stets auch »implizit Mitbehauptetes« (Hempfer 1990: 131) enthält. Dieses implizit Mitbehauptete wird, wie Hempfer später zeigt, vor allen Dingen durch spezifische sprachliche Konventionen in den Rang des Präsupponierten gehoben (vgl. Hempfer

16 In dieser Studie verweist Hempfer zunächst darauf, dass die Fiktionsthematik in verschiedenen Disziplinen mit teils unterschiedlich erfolgreichen gegenseitigen Bezugnahmen bereits eingehend diskutiert wurde, um im Folgenden einige für die Literaturwissenschaft besonders prägnante Probleme herauszugreifen und weitergehend zu untersuchen. Dazu zählen das Sprach- sowie das Funktionsproblem ebenso wie das Begriffs- und das Kriterienproblem. Im letztgenannten Kontext benennt Hempfer, wie später auch an anderer Stelle, die notwendige Unterscheidung von Fiktionsmerkmalen im Unterschied zu Fiktionsignalen (vgl. Hempfer 1990: 111ff.).

2018: 63). Für fiktionale Texte gilt nun in Abgrenzung zur Position von Kablitz, dass sie »aufgrund normalsprachlicher ›rules of convention‹ durchgängige Referenzrelationen [konstituieren], deren Existenzpräsuppositionen nicht erfüllt sind« (Hempfer 2018: 64). Das Wissen um deren Nicht-Erfüllung wiederum sei an Weltwissen gebunden (vgl. ebd.).

Zusätzlich erfordert die Bewertung des fiktionalen Gehalts literarischer Werke auf der Grundlage der Gewichtung fiktionaler und nichtfiktionaler Elemente eine Perspektivierung in Hinblick auf ihren jeweiligen Bezug zu und ihre Einbettung innerhalb der verschiedenen realistischen Erzähltraditionen, welche wiederum in diachroner Perspektive innerhalb einzelner Nationalliteraturen verortbar sind.

2.2 Realistische Erzähltraditionen in diachroner Perspektive: vom Verismus zur Welthaltigkeit in der Literatur des *secondo Novecento*

Die Gründe dafür, dass der Roman in Italien eine im Vergleich zu den europäischen Nachbarländern »verspätete« Gattung ist, sind nicht nur in den anders gelagerten ästhetischen Präferenzen des italienischen Kulturraums zu suchen, sondern sind vor allen Dingen an geografische sowie (sprach-)politische Umstände gebunden, welche bereits seit Beginn der Neuzeit in der *questione della lingua* ausgehandelt wurden. Zeugnis darüber legt in programmatischer Art und Weise Alessandro Manzoni mit dem historischen Roman *I promessi sposi* ab, dessen Entstehungs- und Überarbeitungsgeschichte seinen – nicht unangefochtenen – Status als (katholischer) Nationalroman des *Ottocento* geprägt hat.¹⁷ Die im engeren Sinne realistisch geprägte Literatur, die im ausgehenden 19. Jahrhundert schließlich in der Tradition des Verismus Einzug hielt, ist ihrerseits nicht ohne den Kontext der anderen mitteleuropäischen Literaturen, insbesondere des französischen Realismus und später des Naturalismus, zu denken. Dabei ist das Verhältnis zwischen dem französischen Naturalismus, der insbesondere durch Émile Zola und dessen zwanzigbändigen Romanzyklus über die weit verzweigte Familie der Rougon-Macquart (1869–1893) bestimmt ist, und dem italienischen Verismus in der Prägung Giovanni Vergas und

17 Gegen dieses Postulat legte bereits in den 1990er Jahren Joachim Küpper in seiner Untersuchung zur »Ironisierung der Fiktion und De-Auratisierung der Historie. Manzonis Antwort auf den historischen Roman (*I Promessi Sposi*)« Einspruch ein (vgl. Küpper 1994). Erst vor einigen Jahren schlug Michael Bernsen in seiner Monografie *Geschichten und Geschichte* eine Lesart der *Promessi Sposi* vor, in der gegenüber einer geschlossenen Handlung ein »Sammelsurium völlig unterschiedlicher Geschichten, die mit ihren jeweiligen Erzählschemata und ihrer Funktion spielen und beides reflektieren« (Bernsen 2015: 4) postuliert wird, sodass der Roman gar als eine »regelrechte Geschichtensammlung mit metapoetischen Zügen« (ebd.) gelesen werden kann.

Luigi Capuanas zum einen durch nachhaltig gestärkte Vorurteile und Ambivalenzen sowie zum anderen durch Kontinuitäten geprägt: Zu ersteren gehört etwa die Annahme, dass der Verismus – durchaus in Abgrenzung zum Naturalismus – eine pessimistische Weltanschauung vertrete und eine Literatur des ländlichen (und damit insbesondere des süditalienischen) Raumes sei (vgl. Pellini 2010: 4f.). Als eine Gemeinsamkeit der Strömungen hingegen lässt sich eine ablehnende Haltung gegenüber dem allzu Romanhaften ausmachen, als Opposition zu dem, ausgehend vom positivistischen Darstellungsmodus, im naturalistischen und veristischen Roman objektivierende Tendenzen dominieren und gleichzeitig als Motor für die suspendierte erzählerische Spannung wirken (vgl. Pellini 2010: 56ff.).

Ausgehend von der im Neorealismo und den darauffolgenden literarischen Strömungen (vgl. dazu insbesondere Kapitel 3.4) wiederaufgegriffenen und neu modellierten realistischen sowie naturalistischen Tradition in der italienischen Literatur stellt sich die Frage der Repräsentation einer außersprachlichen Wirklichkeit in der Literatur erneut mit besonderer Dringlichkeit. Dies gilt umso mehr, als die Renaissance des realistischen Schreibens nun an eine Kriegs- und Nachkriegsrealität geknüpft ist, die in besonderem Maße Aufarbeitung mittels eines politisch und gesellschaftlich engagierten *impegno letterario* erfordert. Jener *impegno* kann allerdings nicht im neorealistischen Sinne mit den Mitteln einer möglichst objektiven oder dokumentarischen Bestandsaufnahme des Wirklichen realisiert werden, wie nachfolgend anhand der einzelnen Autor*innen gezeigt wird, sondern erfordert eine eigene Art und Weise der literarischen Bezugnahme auf die außersprachliche Wirklichkeit. An dieser Stelle bietet sich eine Lektüre der hier behandelten Romane, die, wie bereits konstatiert, Ausnahmefälle innerhalb des literarischen Tableaus der Nachkriegszeit bilden und insbesondere vom Neorealismo explizit abzugrenzen sind, mit Blick auf Hans Blumenbergs Konzept einer welthaltigen Literatur an, im Kontext derer der »Roman als die welthaltigste und welthafte Gattung« (Blumenberg 1969: 21) figuriert. In seinem ausgesprochen dichten Aufsatz »Wirklichkeitsbegriff und Möglichkeit des Romans« aus dem Jahr 1969 reflektiert Blumenberg, inwiefern, ausgehend vom platonischen Diktum, alle Dichter seien Lügner, diese Annahme insofern modifiziert werden kann, als Dichtung (und damit der Roman) nicht Wahrheit im Sinne einer allgemein gültigen Wahrheit für sich reklamieren, sondern Wahrheit hinsichtlich ihrer Welthaltigkeit performativ erzeugen kann, indem sie ebendiese Welthaltigkeit im Sinne eines »Wirklichkeitswerts« nachbildet (vgl. Blumenberg 1969: 21). Dichterische Wahrheit kann in der Folge aber stets nur aus der Produktion *einer* Welt (in diesem Fall: einem Roman) herausgelesen und nicht absolut gesetzt werden:

Der Wirklichkeitsbegriff des Kontextes der Phänomene stellt eine als Realität nie endgültig gesicherte, immer noch sich realisierende und auf Bestätigung angewiesene Wirklichkeit vor; diese Idee von Wirklichkeit, umgesetzt in eine Realitäts-

norm des ästhetischen Gebildes, bleibt auch hier die in einem unendlichen Horizont offene Konsistenz, die auf immer neue Leistung, immer neue Bewährung angewiesen ist und nie die Endgültigkeit der Evidenz erreicht, die im Wirklichkeitsbegriff der Antike konzipiert war. Hier liegt eine Wurzel für das Unbehagen und das Ungenügen, das als kritische Unterströmung in der Geschichte des Romans sich fast immer bemerkbar gemacht hat. Ein Ausweg aus diesem Ungenügen konnte dahin führen, der Nötigung zur nie abschließbaren Realisierung zu widerstehen, und zwar gerade in der bewussten Durchbrechung der formalen Konsistenz, einer Durchbrechung, die schon in ihrer Handhabung erkennen lässt, dass sie nicht in einem Versagen oder einem Sicherschöpfen der produktiven Potenz gründet, sondern im Gegenteil als Äußerung einer Anstrengung gefasst sein will, die sich die bewusste Missachtung des immer noch als quasiobjektiv empfundenen Prinzips der formalen Konsistenz leisten kann. Dass die Dichter lügen, wird erst als vollends überwunden erachtet, wenn sie nicht einmal mehr das Gegenteil dieser These in Anspruch nehmen, nämlich ›die Wahrheit zu sagen‹, sondern bewusst die Enge der Antithese und die Spielregeln in Wirklichkeit überhaupt durchbrechen. (Blumenberg 1969: 26)

Blumenbergs Überlegungen zur Wahrheit der Literatur erscheinen insbesondere dann besonders aufschlussreich, wenn im Medium der Literatur Gegenstände behandelt werden, die in besonderer Nähe zu realen Ereignissen stehen – auch, wenn diese Nähe nicht kausal gegeben ist oder im beschriebenen Gegenstand besteht, sondern die Entstehungsbedingungen literarischer Werke betrifft. Für den Fall der italienischen Nachkriegsliteratur ist dies der Fall für den Neorealismo, aber auch andere, zeitgleich identifizierbare literarische Strömungen, in denen der realistische Gegenstand im Identifizieren von Machtstrukturen sowie der Verarbeitung bzw. Aufarbeitung von Geschichte, insbesondere des Faschismus und der Resistenza, besteht. Implizit hängt dieser Literatur der Ruf an, sie müsse durch die historischen Umstände und die menschengemachte Katastrophe des Zweiten Weltkriegs sowie die damit verbundenen Gräueltaten *per se* eine spezifische Wesensart aufweisen, die sie von der vorgängigen unterscheidet. Demgegenüber formulierte allerdings der prominente italienische Literaturkritiker Niccolò Gallo bereits im Jahr 1950 die durchaus provokante These, dass bei genauem Hinsehen die Nachkriegsliteratur Italiens (noch) nicht grundlegend wesensmäßig anders sei als die Vorkriegsliteratur. Vielmehr handele es sich bei den Zuschreibungen, die in Bezug auf die Nachkriegsliteratur gemacht werden, um eine unter moralischen Gesichtspunkten erforderlich gewordene intellektuelle Denkbewegung, die im Literarischen ausgetragen wurde:

Lo sforzo compiuto dagli scrittori per adeguarsi a una situazione di alta tensione e tenere il passo con essa [...] già fin d'ora si può forse misurare nella sua entità e nella sua reale portata: è stato uno sforzo di natura intellettualistica, effettuato

in termini letterari: un processo di sostituzione di schemi a schemi precedenti, più che una ricerca espressiva nuova, operata attraverso un rinnovamento delle coscienze e della stessa posizione dello scrittore di fronte alla propria opera. (Gallo 1950: 324)

Weiter heißt es auf die Themen und Techniken der unmittelbaren Nachkriegsliteratur bezogen: »[...] la narrativa contemporanea è rimasta ancora fundamentalmente su una posizione acquisita, che, per intenderci, è ancora quella, di suggestione decadentistica e crociana, della narrazione poetica o del racconto-poesia« (Gallo 1950: 324f.). Dieser Befund deutet Punkte an, die Elsa Morante unter dem Vorwurf eines evasiven Charakters des Neorealismo einige Jahre später in ähnlicher Weise formulieren wird (vgl. dazu Kapitel 6.1.2). Wenn nämlich das problematisch erlebte Verhältnis zum Realen seinen Ausdruck in einer Schreibweise findet, die »dokumentarisch« sein will und zur gleichen Zeit die Bezugsgröße des Realen als Innerlichkeit oder aber Verweisstruktur auf die historischen Ereignisse und gleichzeitig zugunsten einer sie dominierenden Poetik der Dekadenzliteratur außen vor lässt, gelingt es dieser Literatur, so Gallos These, in Italien nicht, in adäquater Art und Weise auf die historischen Ereignisse zu reagieren und der gefühlten moralischen Verpflichtung ein engagiertes Schreiben entgegenzusetzen:

La guerra e la Resistenza non hanno dato luogo in Italia, come in altri paesi, a una letteratura propriamente *engagée*. L'intensità degli avvenimenti e il conseguente schierarsi di molti scrittori nella lotta di liberazione, oltre all'inattualità del nostro linguaggio letterario, ne hanno impedito lo sviluppo immediato. (Gallo 1950: 326)

Dennoch räumt Gallo dem Neorealismo das Verdienst ein, in der italienischen Literatur wesentlichen Elementen zu neuer Popularität verholfen zu haben, die in der durch die entsprechende Diskurstradition formelhaft gewordenen Literatur des Verismus marginalisiert waren – so etwa den Blick auf das Individuum sowie die es umgebende Gesellschaft als Bezugsgröße, die allerdings Rückschlüsse auf einen eigenen, als rigide einzustufenden literarischen Duktus und damit Zeitgeist zulassen:

Il merito maggiore che va riconosciuto al neorealismo è un merito che sommariamente potrebbe essere indicato nella sua aspirazione a ritrovare nel personaggio l'uomo, nelle situazioni assunte a materia del romanzo, la società: a risolvere cioè il problema centrale della letteratura contemporanea. Più che una scuola (come fu il verismo, sostenuto e legittimato da una corrente di pensiero che, fissandone i canoni, gli dette una sostanza di polemica sociale) l'attuale neorealismo è uno stato d'animo, che per esprimersi ha accettato alcuni schemi narrativi, nei quali temi e personaggi sono dettati da una posizione rigidamente moralistica e polemica. (Gallo 1995: 330)

Signifikanterweise greift die gegenwärtig stattfindende »Rückkehr zur Realität« gerade im italienischen Kulturraum explizit auf die Tradition und die Verfahren des Neorealismo zurück, indem sie auf dessen dokumentarischen Stil referiert. Demgegenüber stehen jene (explizit nicht neorealistischen oder an neorealistische Diskurstraditionen angelehnten) Tendenzen, in denen Wirklichkeit nicht dokumentierbar und in ihrer Materialität objektivierbar ist – so hochgradig flüchtig und unsicher hinsichtlich ihrer Verweisstruktur die zugrunde liegenden Perzepte auch sein mögen – sondern ein fluides Kontinuum darstellt, das ein vielgestaltiges expressives Potenzial in sich trägt und verschiedenste Stimmungen¹⁸ hervorzubringen in der Lage ist.

2.3 Formen des Realismus in der aktuellen philosophischen Debatte

Im Bereich der Philosophie spielt die Wesensart der Realität traditionell eine große Rolle, die einerseits durch René Descartes und andererseits durch Immanuel Kant maßgeblich mitbestimmt wurde. Hier wird fundamental zwischen einem naiven Realismus und einer konstruktivistischen Annäherung an die Realität ausgegangen, wobei keine Zweifel daran bestehen, dass wenig für einen naiven Realismus spricht. Der Frankfurter Philosoph Marcus Willaschek macht hierfür zwei Gründe aus, nämlich die Annahmen, dass »gewichtige Argumente gegen das naive Weltvertrauen des common sense zu sprechen scheinen« und dass »der Ablehnung des Realismus jener Reiz des Ungewöhnlichen, des Verblüffenden, ja des Paradoxen anhaftet, der das Signum der Bedeutsamkeit einer philosophischen These ist« (Willaschek 2005: 762). Dies führt ihn zu der inzwischen ebenfalls im *common sense* aufgegangenen Anschauung eines umfassenden Konstruktivismus in Bezug auf Wirklichkeit, der auf Repräsentationen fußt, und der wiederum von ihm kritisiert wird. Hier deutet sich bereits eine starke Skepsis hinsichtlich der konstruktivistisch-postmodernen Realitätsauffassung an, die – wenngleich in anderer Ausprägung – in den vergangenen Jahren ihren Niederschlag in einer neuen Denkschule fand: 2011 erst wurde in der deutschsprachigen Philosophie der sogenannte Neue Realismus ins Leben gerufen, der maßgeblich auf den Bonner Philosophen Markus Gabriel zurückgeht. Die Geburtsstunde des Neuen Realismus ist durch Maurizio Ferraris anekdotenhaft belegt, der als Kopf des italienischen Äquivalents des Nuovo Realismo figuriert und

18 Das Konzept der Stimmungen, wie es in jüngerer Zeit von Gumbrecht als Lesart von Wirklichkeit in der Literatur vorgeschlagen wurde (vgl. dazu Gumbrecht 2017: 9ff.), klingt diffus bereits 1964 in Guglielmis Ausführungen zu einem Nuovo Realismo an, in denen er der Wirklichkeit in der Literatur das Vermögen attestiert, durch ihr schöpferisches Potenzial (im Gegensatz zu einer festgeschriebenen Objektivität der Dinge) »temperatura, tensione e colore« zu produzieren (vgl. Guglielmi 1964: 9ff.).

zu diesem Anlass selbst zugegen war:¹⁹ Das Phänomen interessiert an dieser Stelle vor allen Dingen deshalb, weil es in Italien stark rezipiert wurde, und zwar initiiert durch die Person des Maurizio Ferraris selbst.²⁰

Dieser Neue Realismus, den Gabriel sowohl in seinen akademischen Publikationen als auch im viel beachteten und mindestens genauso kritisierten populärwissenschaftlichen Buch *Warum es die Welt nicht gibt* (2013 bei Ullstein erschienen) ausfaltet, geht von der Existenz von pluralen »Sinnfeldern« aus, innerhalb derer sich Phänomene der Dingwelt ontologisch materialisieren. Sein Ansatz – es erfolgte im Nachgang der Veröffentlichung von *Warum es die Welt nicht gibt* durch Gabriel selbst eine Umbenennung in »neutraler Realismus« – richtet sich vor allen Dingen vehement gegen konstruktivistische Ansätze, wendet sich aber gleichzeitig auch von einem »alten Realismus« (Gabriel 2013: 15) metaphysischer Prägung ab, um stattdessen für einen neuen Realismus zu plädieren, in dem »Gedanken über Tatsachen mit demselben Recht existieren wie die Tatsachen, über die wir nachdenken« (ebd.). In der kritischen innerdisziplinären Rezeption werden sowohl Plausibilität wie auch innovativer Charakter seines Realismuskonzepts als fraglich erachtet, wie ein Blick auf die einzelnen Beiträge der Sonderausgabe des *Philosophischen Jahrbuchs* zeigen, die sich exklusiv den Thesen Gabriels widmen (vgl. Buchheim/Gabriel

19 »Il nuovo realismo è forse l'unico movimento filosofico di cui si possa indicare con esattezza la data di nascita: è il 23 giugno 2011 alle 13.30 al ristorante ›al Vinacciolo‹, Via Gennaro Serra 29, Napoli. Posso essere così preciso dal momento che ci eravamo incontrati, io, Markus Gabriel, e un suo collaboratore italiano, Simone Maestroni, a margine di un seminario all'Istituto Italiano per gli Studi Filosofici. Markus stava fondando un centro internazionale di filosofia a Bonn e voleva inaugurarlo con un grande convegno. Gli ho detto che il titolo giusto sarebbe stato *New Realism*, dal momento che catturava quello che a mio parere era il carattere fondamentale della filosofia contemporanea, una certa stanchezza nei confronti del postmodernismo, cresciuto nella convinzione secondo cui tutto è costruito, dal linguaggio, dagli schemi concettuali, dai media. No, qualcosa, anzi, molto più di quanto non siamo disposti ad ammettere, non è costruito, ed è un bene, altrimenti non potremmo distinguere il sogno dalla realtà. Ho annunciato il convegno qualche settimana dopo, in un articolo uscito su *la Repubblica* dell'8 agosto 2011, e da allora il dibattito non si è interrotto, in Italia e all'estero [...].« (Ferraris 2014: 29f.)

20 Glaubt man der Darstellung Ferraris', so ist seine eigene Mitwirkung an der »Geburt« des Neuen Realismus und vor allen Dingen deren Namensgebung maßgeblich gewesen (vgl. vorangehende Fußnote). Selbiges reklamiert Gabriel für sich, indem er auf den ersten Seiten von *Warum es die Welt nicht gibt* verlauten lässt: »Der Neue Realismus beschreibt eine philosophische Haltung, die das Zeitalter nach der sogenannten ›Postmoderne‹ kennzeichnen soll (das ich, streng autobiographisch gesprochen, im Sommer 2011, genau genommen am 23.6.2011, gegen 13:30 Uhr – bei einem Mittagessen in Neapel zusammen mit dem italienischen Philosophen Maurizio Ferraris eingeläutet habe).« (Gabriel 2013: 9f.)

Unter Bezugnahme auf die Implikationen des Neuen Realismus für die postmoderne Literatur Italiens widmet sich unter anderem auch die Untersuchung von Christiane Conrad von Heydendorff intensiv diesem Phänomen (vgl. Conrad von Heydendorff 2018: 38ff.).

2017). In einem rezenten, bisweilen repetitiven Aufsatz argumentiert dieser – hier wieder unter dem Konzept des Neuen Realismus – gegen Koschorkes in wissenschaftstheoretischem Zusammenhang erhobene Opposition von Realismus und Konstruktivismus. Dem »postmodernen vulgärnietzscheanischen Sirenenengesang« eines Konstruktivismus, der in einer »allgemeinen Aura des Verdachts« (Gabriel 2018: 63) eher erkenntnisbehindernd als erhellend sei, will er eine Auflösung der Opposition entgegensetzen, die – unter Rückgriff auf das kantische Diktum des *sapere aude* – in Bezug auf Wissenskonstitution produktiv sei.

Der Neue Realismus erlebt in Deutschland ebenso wie in Italien starken Gegenwind. Als Kritiker erweist sich unter anderem Raffaele Palumbo Mosca, dem zufolge ein Problem in der Tatsache besteht, dass der *Nuovo Realismo* in Italien begrifflich wie auch konzeptuell nah am *Neorealismo* liegt, was die Theorie vor Herausforderungen stellt (die aber, wie es scheint, von den Vertretern des Neuen Realismus nicht unbedingt in ihrer vollen Ausprägung erkannt werden). Deswegen schlägt er einen *Return to Ethics* als Kategorie für jene neue Literatur in Italien vor. Dieser *Re-Turn* weist denn auch in Richtung einer engagierten Literatur (dies zeigt er am Beispiel von Sandro Veronesi und weiteren Autoren, vgl. Palumbo Mosca 2017).